

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 30/1 (2003)

DOI: 10.11588/fr.2003.1.63219

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Denyse RICHE, *L'Ordre de Cluny à la fin du Moyen Âge. »Le vieux pays clunisien«*. XII<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles, Saint-Etienne (Publications de l'Université de Saint-Etienne) 2000, 765 S. (C.E.R.C.O.R. Travaux et Recherches, 13).

Die lange Geschichte der Abtei und des Ordens von Cluny im späteren Mittelalter – Gert Melville hat diese Phase als *Cluny après »Cluny«* bezeichnet – führte über Jahrzehnte ein Schattendasein in der Ordensforschung. Diese interessierte sich traditionell für die Gründung und das ›goldene Zeitalter‹ der großen burgundischen Abtei vom 10. bis zur Mitte des 12. Jhs., für die großen heiligen Äbte der Frühzeit, für Clunys Lebensgewohnheiten und Bauweise im 11. Jh. und für seine Rolle in Kirchenreform und Investiturstreit. Für jenes Cluny nicht zuletzt, dessen Filialen in Burgund, Frankreich und weiten Teilen Europas ganz neue Maßstäbe monastischer Verbandsbildung setzten. Das cluniazensische Zeitalter, durch die Amtszeiten von Odo (927–942) bis zu Hugo dem Großen (1049–1109) markiert, wurde vom Zeitalter Bernhards von Clairvaux abgelöst, der Siegeszug der Zisterzienser plakativ gegen die ›Krise‹ Clunys im 12. Jh. aufgerechnet. Spätestens mit dem 13. Jh. und dem Aufkommen des Mendikantentums verschwand der Orden von Cluny aus den gängigen Darstellungen zum abendländischen Mönchtum, ungeachtet der Tatsache, daß in eben jenem Jahrhundert eine fast lückenlose und in dieser Kontinuität einmalige Überlieferung von Generalkapitelsakten und Visitationsberichten bis zur Auflösung des Ordens im späten 18. Jh. einsetzt. Denyse Riche hat in ihrer von Marcel Pacaut betreuten Dissertation, die jetzt in überarbeiteter Fassung erschienen ist, einen gewichtigen Teil dieser Überlieferung aufgearbeitet.

Ihre Darstellung reicht chronologisch vom Abbatat des Petrus Venerabilis († 1156) bis zu Abt Johannes III. von Bourbon († 1485) und umschließt geographisch die Gebiete der cluniazensischen Provinzen Lyon (bzw. Cluny) und Provence sowie die in der Diözese Besançon gelegenen Häuser. In systematischer Hinsicht stellt sich der gewählte chronologische Ansatz als die ›konstitutionelle Phase‹ des Klosterverbandes dar: Unter Petrus Venerabilis wurden erstmals auf einem Kapitel cluniazensischer Mönche und Prioren als Statuten bezeichnete Änderungen der traditionellen Lebensordnung beschlossen; im 13. und frühen 14. Jh. folgten weitere Statutenwerke, deren Endpunkt im Jahre 1458 die *statuta* Johannes' III. von Bourbon setzten. Die geographische Eingrenzung auf das ›vieux pays clunisien‹, der Ökonomie der Darstellung geschuldet, wirft hingegen erste Probleme auf: Da die Dissertation keinen dezidiert regionalgeschichtlichen Anspruch erhebt, sondern in der Hauptsache von den normativen Quellen der zentralen Ordensverwaltung, von Statuten, Generalkapitelsakten, Visitationsprotokollen und Papstbulen, ausgeht, hätte sie den Blick auf den Gesamtorden zur Einschätzung der regionalen Konjunkturen und Besonderheiten schärfen müssen. Auch dort, wo allgemeine Entwicklungen durchaus zur Sprache kommen, macht sich der fehlende Zugriff auf so wichtige cluniazensische Provinzen wie die Auvergne oder auch auf das für die Ordensentwicklung so aufschlußreiche Wechselspiel zwischen Peripherie und Zentrum schmerzlich bemerkbar.

In drei Teilen erstellt Denyse Riche eine ausführliche Anatomie der Situation sowohl des Mutterhauses als auch der von ihr ausgewählten Ordensprovinzen der Cluniazenser. Mit einer Bestandsaufnahme anlässlich des Todes des Petrus Venerabilis im Jahre 1156 bildet der erste Teil die notwendige Brücke zwischen dem ›klassischen‹ und dem späten Cluny. Im Ergebnis bestätigt die Autorin das Krisenparadigma, das die ältere Forschung für das 12. Jh. entworfen hat, indem sie den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und der Finanzverwaltung Clunys durchgängig breiten Raum widmet. Gestützt auf die Pionierstudien von Georges Duby, verlängert sie jedoch die Wirtschaftskrise Clunys bis in die Zeit Abt Hugos des Großen (um 1080), wohingegen sich die Amtszeit des Abtes Petrus Venerabilis unter diesem Aspekt geradezu als Reformzeitalter darstellen läßt. Im sektoralen Zuschnitt der Schlagwörter ›Krise‹ und ›Reform‹ bietet sich somit die Chance zur Differenzierung der allzu pauschalen Krisenhypothese für die cluniazensische Spätzeit. Eine andere Chance wird in

diesem Abschnitt allerdings leichtfertig vertan: Die ›Statuten‹ aus der Amtszeit des Petrus Venerabilis, die mit einer für das monastische Rechtsverständnis bahnbrechenden Überlegung zur Veränderlichkeit menschlicher Satzungen beginnen und in ausführlichen Artikeln in das bislang geltende Gewohnheitsrecht eingriffen, werden von der Verfasserin zwar materiell untersucht. Ihr vollkommen neuer rechtssystematischer Charakter, der den zukünftigen Reformmaßnahmen des 13. Jhs. den Weg weisen sollte, verliert sich indessen in der Untersuchung. Bilanzierende Kapitel über das Verhältnis der Cluniazenser zu den kirchlichen und weltlichen Mächten ihrer Umgebung schließen den ersten Teil ab.

Der zweite Untersuchungsteil erfaßt die Jahre 1160 bis 1290 im Wechselspiel der Beziehungen zwischen Mutterhaus und Provinz. Der Ausgangspunkt liegt zunächst in der Geschichte der Abtei Cluny selbst, die nach dem Tod des Petrus Venerabilis von kurzlebigen Abbatiaten, Rücktritten und Skandalen erschüttert wurde. Die Statuten der Äbte von Cluny aus den Jahren 1200, 1205/06 und 1276 bezeichnen vor diesem Hintergrund, zu dem auch kontinuierliche finanzielle Schwierigkeiten und der zeitgleiche Erfolg des zisterziensischen Ordensmodells zählen, die Reformbedürftigkeit und -fähigkeit des traditionsreichen Klosterverbandes. Wiederum faßt Denyse Riche die Inhalte zusammen, ohne rechtssystematische, und in diesem Fall eigentlich unverzichtbar, ordensvergleichende Perspektiven einzubeziehen. Die Rolle Papst Innozenz' III. bei der Verabschiedung neuer Statuten der Jahre 1200 rund 1205/06 sowie das organisatorische Vorbild der zum Hauptkonkurrenten avancierten Zisterzienser werden ebenso wenig diskutiert wie die wohl wichtigste semantische Besonderheit der Fassung von 1200: Im programmatischen ersten Kapitel dieser Statutenredaktion verzichtete Abt Hugo V. von Cluny auf seine quasi monarchische Stellung im Verband, indem er sich den Beschlüssen des gemeinschaftlichen Generalkapitels prinzipiell unterwarf: *etiam nos ipsos legi subijcimus* (Charvin I, S. 42).

Mit den an Präzision und Verbindlichkeit zunehmenden Statutenwerken veränderte sich nicht zuletzt das Gesicht der cluniazensischen Visitation von Grund auf. Die ordensinterne Neufestlegung von Kompetenzen, Aufgaben und organisationstechnischen Details machte in Verbindung mit der neugeschaffenen Zentralinstanz des Generalkapitels die Visitation zu einer Einrichtung mit entscheidenden Funktionen im Verfassungsgefüge des Ordens, während man für die frühere Zeit eher von einem nur sporadisch wahrgenommenen Vorrecht des Cluniazenserabtes sprechen kann, das Wirkung nur durch die Autorität seines persönlichen Auftretens entfaltete. Die normativen Vorgaben für das Visitationsrecht sind für das hier zu besprechende Werk von besonderem Wert, da sich die in großer Detailliertheit anschließenden Erhebungen zur wirtschaftlichen, disziplinarischen und sozialen Situation der untersuchten Ordenshäuser primär auf die erhaltenen Visitationsprotokolle stützen. Wo die Überlieferung es zuläßt, bietet die Autorin hilfreiche Übersichten über die wirtschaftliche und personelle Langzeitentwicklung in einzelnen Prioraten und Regionen. Der zunehmende Abgabendruck, der vom Mutterhaus auf die Priorate ausgeübt wurde, die prekäre Praxis der Veräußerung von Ordenshäusern an Dritte sowie die häufigen Übergriffe von kirchlichen und weltlichen Mächten auf die Rechte der Cluniazenser werden mit einer eindrucksvollen Zahl von Belegen dokumentiert. Daneben nimmt sich die Zahl der bezeugten Wohltäter und Stifter in demselben Zeitraum eher gering aus, doch behält die Autorin diesen für das Verständnis der allgemeinen Ordensentwicklung ungemein wichtigen Aspekt sicher im Auge.

Erst für den späteren Zeitraum (1290–1485), der im abschließenden dritten Teil behandelt wird, stehen vermehrt auch originale Überlieferungen aus dem Wirtschafts- und Verwaltungsalltag Clunys und seiner Filialen zur Verfügung. In der sorgfältigen Sammlung und Sichtung dieser diversen, zum großen Teil unedierten Quellen ist ein ungemein wertvoller Beitrag sowohl zur spätmittelalterlichen Ordensgeschichte als auch zur Regionalgeschichte Burgunds und der Provence zu sehen, der vor allem die gesteigerte Bedeutung des französischen Königtums offenlegt. Die Beschwerden und Eingaben einzelner Äbte oder Prioren

an den König, die einschlägigen Urteile des Pariser Parlamentes oder die Dokumente der königlichen Wirtschaftsverwaltung bieten überzeugende Einblicke in die Genese des französischen Zentralismus. Die Collection Bourgogne der Bibliothèque Nationale de France sowie die beteiligten Archives Départementales enthalten überdies zahlreiche Dokumente, die die konfliktreichen Beziehungen zwischen Kloster und lokalem Adel erhellen. Die ›Vorliebe‹ der Überlieferung für Konflikte und Skandale, die sich im übrigen zu gleichen Teilen auch beim ordensinternen Schriftgut beobachten läßt, hätte allerdings wohl einer stärkeren Kommentierung durch die Autorin bedurft, da man sich ja auch fragen kann, wieso der Orden von Cluny – angesichts einer angeblichen Dauerkrise und einer immer stärker werdenden Konkurrenz durch andere Orden – bis weit ins 14. Jh. eine anwachsende Zahl von Eintritten zu verzeichnen hatte und sich bis zur Französischen Revolution gegen Krisen aller Art überraschend effizient zur Wehr setzen konnte.

Auch wenn schließlich einige Lücken im Literaturverzeichnis, besonders auffällig bei der deutschen und italienischen Forschungsliteratur, zu bedauern sind, bleibt die hier zu besprechende Arbeit die bislang umfangreichste und wichtigste Studie zum *Cluny après »Cluny«*, von der die für den Großteil der Ordensprovinzen noch zu leistende Erhebung der spätmittelalterlichen Überlieferung der Cluniazenser sowohl inhaltlich als auch methodisch in Zukunft auszugehen hat. Ein nützlicher Kartenanhang schließt das Werk ab.

Jörg OBERSTE, Dresden

Pierre II de Savoie. ›Le Petit Charlemagne‹ († 1268). Colloque international, Lausanne, 30–31 mai 1997. Études publiées par Bernard ANDENMATTEN, Agostino PARAVICINI BAGLIANI, Eva PIBIRI, Lausanne (Université de Lausanne) 2000, 444 S., 14 Abb., 12 Karten und Tafeln (Fondation Humbert II et Marie José de Savoie. Cahiers lausannois d'histoire médiévale, 27).

Ende Mai 1997 hat sich eine Reihe auf Savoyen spezialisierter Historiker zu einem internationalen Kolloquium in Lausanne getroffen, das der Person Peters II. von Savoyen und seiner Familie in einem größeren Kontext gewidmet war. Dabei beleuchten die im folgenden skizzierten, daraus hervorgegangenen Studien nicht nur die komplexe politische und geographische Situation, sondern auch die Herausbildung der Grafschaft Savoyen und die Funktionsweise ihrer Verwaltung und ihres Finanzwesens im 13. Jh.

Der erste Beitrag geht unmittelbar in medias res, stammt von Patrizia CANCIAN und befaßt sich mit den in der Regierungszeit Peters (zwischen 1263 und 1268) erlassenen Statuten im Lichte der das Notariat betreffenden Rechtsnormen. Deren Überlieferung und Genese beschreibt sie zunächst eingehend, um dann, in Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung und unter Betrachtung der *additiones* aus späterer Zeit, herauszuarbeiten, daß die Bestimmungen des Grafen nur ein erster Schritt in Richtung einer territorialherrschaftlichen Konsolidierung darstellten. Mit einem besonderen Fall lehnsrechtlichen Verfahrens, dem der Leistung der ligischen Treue (*hommage lige*) der Juden gegenüber Peter II. im Jahre 1254, befaßt sich Thomas BARDELLE, der seinen Befund einer besonderen Schutzklärung Peters für die Juden mit entsprechenden Verfügungen in Frankreich und im Reich vergleicht; seinem Artikel gibt er vier Dokumente aus dem Staatsarchiv Turin im Anhang bei. Ebenfalls der Verwaltungsgeschichte wenden sich dann Guido CASTELNUOVO und Christian GUILLERÉ zu, deren ausführliche Untersuchung (S. 33–125) von Finanzen und Verwaltung des Hauses Savoyen sich indes auf das ganze 13. Jh. erstreckt. Der erste Abschnitt, der ebenso wie der dritte von Christian Guilleré stammt, analysiert Historiographie und Quellenlage zu den Finanzen Savoyens unter chronologischer Berücksichtigung der Regentschaften, während der zweite Abschnitt von Guido Castelnuovo der Territorialverwaltung der Grafschaft und ihren Ämtern und Amtsträgern gewidmet ist. Der dritte Abschnitt beschreibt zu guter Letzt die Finanzmittel Savoyens unter Beigabe umfangrei-